

Mann“, fragte sie mit einem breiten Lächeln, „Angst? Angst vor einer schönen Frau? Nur immer hereinspaziert! Sie werden nicht aufgegessen von der schönen Frau. Die ist viel lieber unser schönes Fischfilet.“ — Wie vulgär, durchbebt es den jungen Edgar, wie unglaublich frech und roh . . . „Ich verbitte mir das“, erwiderte er denn auch innig empört. „Und ich glaube, Sie sollten etwas mehr Rücksicht auf Ihre alten Gäste nehmen! Diese Dame sitzt auf meinem Platz . . . wo es doch fünfzig leere Plätze im Saal gibt! Konnte sie nicht . . . konnte man nicht . . . na, ist ja egal . . . Uebrigens eß ich heute lieber auf meinem Zimmer . . . oder lassen Sie, ich geh' schon rein.“ . . . Was sich da alles an lächerlich-verwirrten Worten über seine Lippen wälzte, hätte er am liebsten selbst verflucht; aber mit einer intensiv-schmerzlichen Scham erkannte er, daß es ganz gut tat, seine unglaubliche Erregung an dieser Frau abzureagieren. Und noch erhitzt von seinem Streitgespräch, schwer atmend und mit wild klopfendem Herzen betrat er aufs neue den ominösen Raum.

Indessen hatte die Schöne auf seinem Platz ihr Mahl beendet. Auf sein zischend herauskommendes „Guten Abend“ antwortete sie mit einem matten Nicken. Da sein Gedeck unmittelbar neben dem ihren lag, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in ihre Atemnähe zu setzen, wobei er zunächst bemüht war, um keinen Preis in ihr Gesicht zu sehen. Vielmehr starrte er unbewegt auf seinen Suppenteller, dessen Inhalt er mechanisch auslöffelte. Dies aber konnte nicht hindern, daß ein farbiges Flimmern vor seinen nervösen Augen aufwirbelte, und daß in dies Flimmern die Hände, die zunächst völlig ruhig auf dem Tisch liegenden Hände der Frau hinein-zuschimmern begannen. Jede dieser beiden bräunlich-weißen, blaugeäderten Hände, ja jeder ihrer zehn Finger war ein Leib für sich, und von ihrem bloßen Daliegen stürmte es gewaltig auf den jungen Menschen ein, gewaltig wie ein Feuer, so daß er, während er kaum zu

atmen wagte, den Gedanken faßte: ich könnte Gott weiß was tun, dürfte ich nur einmal diese Hände küssen . . . Einem neutralen Betrachter dieses Zusammensitzens hätte sich nun vielleicht der bekannte Vergleich von dem Kaninchen aufgedrängt, das durch die Riesenschlange hypnotisiert wird; doch dies traf höchstens für einige Minuten zu, dann ereignete sich etwas, was heftigsten seelischen Widerstand in Edgar Randolph wachrief und die Situation wesentlich veränderte. Die Frau zündete sich eine Zigarette an. Es lag eine üppig anmutende Selbstverständlichkeit in den Bewegungen, mit denen sie es tat, etwas Zügelloses und Slawisch-Verwildertes, und ihr jugendlicher Nebenmann hörte, wie der Armreif um ihr linkes Handgelenk herum dabei leise klirrte. Als dann noch der Rauch von ihren Lippen quer in sein Essen hineinstrich, konnte er wirklich nicht umhin, verfinsterten Angesichts den Kopf herumzuwerfen; aber gleichzeitig sagte ihm eine Stimme, eine lautlose, sehnsüchtig-frierende Stimme, es sei doch eigentlich wunderbar, was die Frau da tue: denn durch ihre Ungezogenheit wurde bis zu einem gewissen Grad seine unerträglich-unterwürfige Befangenheit aufgehoben, jetzt hatte er ja das Recht zu einem finsternen Gesicht, jetzt war doch durch ihre Rücksichtslosigkeit ein gewisser Ausgleich in der Atmosphäre entstanden. — „Sind Sie Deutscher?“ fragte da plötzlich eine matte Stimme. Edgar befreite nun endlich seine Augen vom Anblick des Suppentellers und richtete sie mit einem kinderkühl schauenden Blick auf die lässige Fragerin. Indem er die silberstiftartig-fein anmutenden Linien ihrer Brauen bewunderte, antwortete er bemerkenswert ruhig: „Ja, Hamburger . . .“ (Ich hätte „gnädige Frau“ hinzufügen sollen, schalt er sich sofort darauf und bekam eine sehr rote Stirn.) Es folgte ein längeres Stillschweigen, ein erneutes Zurücksinken ins alte stumme Verhältnis. Derweil wurde die Stirn des jungen Mannes immer röter; mein Gott, wie ich dasitze, wütete er gegen sich selbst, alles an mir